



Entomologische Rundschau

Vereinigt mit *Societas entomologica*
 und *Insektenbörse*

32. Jahrgang.

No. 3.

Samstag, 20. März 1915.

Herausgegeben von Professor Dr. Ad. Seitz, Darmstadt.

Alle die Redaktion betreffenden Manuskripte und Zuschriften sind ausschliesslich an Herrn Professor Dr. Ad. Seitz, Darmstadt, Bismarckstrasse 57, zu richten.

In allen geschäftlichen Angelegenheiten wende man sich an den Verlag des Seitz'schen Werkes (Alfred Kernen) Stuttgart, Poststrasse 7.

Die Entomologische Rundschau erscheint monatlich gemeinsam mit der Insektenbörse. Abonnementspreis der vereinigten Zeitschriften vierteljährlich innerhalb Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mk. 1,50, für das Ausland Portozuschlag 50 Pfg. Erfüllungsort beiderseits Stuttgart. Postscheckkonto 5468 Stuttgart. Bestellung nimmt jede Buchhandlung und Postanstalt entgegen.

Entomologische Streitfragen.

Von A. Seitz, Darmstadt.

VIII. Schule und Entomologie.

Um dem Leser keine Enttäuschungen zu bereiten, sei hier gleich erwähnt, daß ich eine Beleuchtung dieser Frage vom pädagogischen Standpunkt aus wegen Unzuständigkeit nicht geben kann, die ja auch wenig in diese Blätter passen würde. Aber in anderer Beziehung bietet die Stellung der Entomologie in unserer Heimat soviel des Interessanten und vor allem des Diskussionswürdigen, daß eine Behandlung vor allem in dieser, in Lehrkreisen verbreiteten Zeitschrift eine Anregung geben könnte; vielleicht erfährt sie aber auch eine klärend wirkende Entgegnung. — Beides zum Heil der Sache!

Vor einem halben Jahrhundert war der Schulunterricht bekanntlich sehr anders. Lateinischer Aufsatz, Prologo etc. waren Hauptnummern, und die Schüler waren streng genommen beständig im Examen. Wegen jeder ungeschickten Antwort kam man nicht nur um Ansehen, sondern auch um den Platz, der fast täglich wechselte. Vor allem wurden die Plätze durch jedes Extemporale verändert und im „Umgruppieren“ bestand eine Fertigkeit, daß kaum Minuten dadurch verloren wurden. Der Schüler hatte so recht keine ruhige Stunde.

Zu Hause auch nicht, denn man konnte von jedem Lehrer und in jeder Stunde hören, daß nur der faule Schüler sich auf die Schultätigkeit beschränke, daß aber die Schule nur den Leitfaden abgäbe für das eigentliche Studium, das zu Hause erfolgen müsse.

Eine Stunde, zu der man nicht genügend vorbereitet erscheine, sei wertlos, und somit war es ganz allgemeinverständlich, daß jeder Lehrer Hausarbeiten gab, und — nicht zu knapp! Besonders die Ferienarbeiten waren mitunter von unangenehmster Reichhaltigkeit; sie wurden auch nicht durch die Aufforderung an alle minder guten Schüler, durch Nachhilfe und Nachholen während der Ferien die Lücken auszufüllen, beeinträchtigt; so, daß man manchmal hätte glauben können, die Ferien seien eigens dafür da, um durch Privatstunden den Platz zu verbessern.

Damals zerfielen die Schüler in zwei Gruppen: nämlich in solche, die „eine Sammlung“ besaßen und solche die ihre dürftige Freizeit einer, den Sammlern völlig unverständlichen Weise mit Freiwilligen-Arbeiten, Geschwisterhüten oder auch mit Gassenjungenstreichen ausfüllten. Die „Sammler“ waren bedeutend in der Ueberzahl; aber das kleine Häuflein der andern — meist Alt- und Binnenstädter, die den Wald nie und Gärten nur von der Außenmauer her kannten. — beschäftigte den Lehrkörper weit intensiver, als die viermal größere Schaar der sammelnden Jugend, die sich damals ungefähr mit dem Gros der Normalschüler deckte. Derjenige Teil der Schüler, der nach dem Unterricht zuerst die Schularbeiten vornahm, gab überhaupt keinen Anlaß zur Klage; wer es aber für dringlicher erachtete, den hungernden Raupen Futter zu holen oder im letzten Nachmittags-Sonnenstrahl den *Macrothylacia-rubi* oder *Lasiocampa quercus*-♂♂ nachzurennen, hatte manchmal etwas „müde“ präpariert. Und gab es dann im Sommer noch Abendfang an Blumen

(Ködern war noch nicht recht in Mode), so konnte das zu einer „Abfuhr“ am nächsten Morgen führen. Und doch mußte gerade, wann die Oster-Zensuren in Sicht waren und man auf diese hinarbeiten wollte, das Gemiste der zurückgehenden Wiesenlächen nach Carabiden, Cassiden usw. abgesucht werden! Und wie boshaft erschien uns die Natur, weil die Flugabende des *Herse convolvuli* gerade diejenigen waren, wo man noch auf die bevorstehende Herbstversetzung zu drücken hatte! Warum mußten die Chaneen, eine „*Sphinx*“ *celerio*, wie es damals noch treuherzig hieß, ausgerechnet in den September fallen und nicht 6 Wochen später, wo das Schicksal des Sammlers entschieden war?

Der heutige Mensch kann sich wohl in die damaligen Zeiten nicht gut hineindenken. Die Städte sind gewachsen, Gärten Ausnahmen und meist zu klein, Ziergärtchen mit etwas Gemüse; die Wälder in der Umgebung der Städte sind unheimlich, mit Gesindel durchsetzt, die Wege nach guten Fundplätzen weit, die Natur ist verarmt, das Interesse wird nicht mehr wach erhalten; die Anregung fehlt und wo Naturinteresse noch in einem Schüler lebt, da ertötet es die Scham; Schüler, die mit Botanisiertrommeln und Käferschachteln auf den Fang ziehen, werden verspottet, so wie früher die „Nichtsammler“ als „minderwertig“, oder als „Straßenjungen“ angesehen wurden.

Diese Wandlung hat sich langsam aber unaufhaltsam vollzogen. Und in ganz gleichem Grade ging eine andere Erscheinung damit parallel — die Ueberbürdungsfrage. Diese ist mir nur vom Hörensagen bekannt. Sie ist von so unantastbaren Autoritäten beurteilt worden, daß kein Laie mehr an ihrer Berechtigung zweifeln darf. Wie sie aber übertrieben wurde, geht aus dem Gespött der Tagespresse hervor; ich erinnere nur an das 1913er Weihnachtslied des „Tag“, das (nach der Melodie „o du fröhliche“) sang:

Du nie rastende, stets entlastende

Schulbehörde zur Weihnachtszeit

Erst mit einem Male schwand's Extemporale

usw., und die mit den beherzigenswerten Worten über Schülerbehandlung, wie in Vorahnung von 1914, schließt:

„Packt die kampfesmatte

Schar nur recht in Watte,

Das gibt Männer, Männer für den Zukunftsstreit“.

Man erkannte aber bald, daß die Ueberbürdung wesentlich auf mangelnder Erholung beruhe, so muß wenigstens aus zwei Gegenmitteln geschlossen werden: der Ausbildung der Turnerei und der Belebung des Sports.

Gewiß trägt beides zur Erfrischung für einen des Studierens müden Geist bei. Aber das Turnen ist nicht für alle Personen zuträglich; viele müssen und noch mehr sollten vom Geräteturnen dispensiert werden; Herz und Blinddarm sprechen ein gewichtiges Wort und werden immer lauter reden, bis im Turnen das weit unschädlichere, und fürs Leben nützliche „angewandte“ Turnen eine größere Rolle spielt. Und der Sport ist immer einseitig und neigt zu Auswüchsen. Für eine intensive Ausbildung fehlt ihm in Deutschland der Boden. In ihm steckt

ein Teil Engländerei, wenigstens in seinen Uebertreibungen, und bei ihnen vertrat der *Spleen* Patenstelle. Der Sport ist nur ursprünglich im Vaterland der Wettten, wo alles wettet, immer wettet, immer gewinnen will, einerlei ob Barpreis oder Trostpreis. Diesen Boden bietet Deutschland nicht. Der Sport wird, mit absoluter Sicherheit läßt sich dies sagen, Entartungserscheinungen zeitigen, weil er nicht bodenständig ist. Pfadfinder — Wandervogel — ein guter Kern, und in gemessenem Betrieb erhaltungswürdig, aber mit Vorsicht zu genießen, denn die Kameraderei hat Gefahren, die so wenig abgeleugnet werden können, wie die der Coeducation.

Die modernen Mittel haben der „Ueberbürdungsfrage“ — vielleicht soll man richtiger von ungeeigneter oder ungleichmäßiger Belastung sprechen — nicht steuern können und werden es auch nicht können. Es liegt nahe, sich nach alten Mitteln umzusehen, die sich oft im Leben — nicht nur in der Medizin — bewähren. Gewiß, der Mensch ist nicht mehr das, was er vor 50 Jahren war; Gottlob, daß er sich verändert hat. Unsere Erfolge in der Welt zeigen uns, daß wir mit dem Fortschritt zufrieden sein können. Aber vollkommen ist der Mensch nicht und wo sich Mängel finden, soll man auf Abhilfe sinnen.

Ob und wie weit die Schule eine gelegentliche, nicht obligatorische Anregung geben kann, die Waldfremdheit zu bekämpfen und den Natursinn zu wecken, darüber fehlt die Erfahrung. Die Leitfäden, nach denen Naturwissenschaft erteilt wird, scheinen mir nicht dazu angetan und mehr für Studenten, als für Schüler zu passen. Schriften, welche speziell geeignet waren, die Lehrer für diese Aufgabe zu befähigen und zu unterstützen, fanden, trotz sachgemäßer Behandlung so wenig Beachtung, daß manche Cyclen abgebrochen wurden, wie z. B. die ebenso praktisch wie verständlich gehaltene Sammlung: Das Leben der Binnengewässer (Lampert), das Leben des Meeres (Keller) usw., solche Schriften konnten auch diejenigen Lehrer zu anregenden Studien begeistern, welche großstädtisch oder naturfremd aufgewachsen waren; sie erwiesen sich trotz der hervorragenden Befähigung der Autoren als ein verlegerischer Mißgriff. Fachliche, trockene Natur-Grammatiken erhalten noch immer den Vorzug; ein Beweis dafür, daß die Lehrer vielfach der Ansicht sind, daß man Naturwissenschaft, soweit sie die beschreibenden Disziplinen betrifft lernen, also auch lehren könne. Es fehlt der Jugend aber nicht an Kenntnis der Einzeldinge, sondern an Vertrautheit mit der Natur. Man kann, wenn man sich für die Mundteile einer Cicindele interessiert, diese im Museum oder in der Schulsammlung nachsehen. Man kann aber auch hinausgehen und die Tiere selbst beobachten, fangen und im Gebrauch ihrer Organe studieren, und das ist, was wir brauchen. Und man kann die Schüler anregen das eine und das andere zu tun.

Man soll aber ja nicht denken, daß, wenn heutzutage der Unterricht nicht immer lebendig ist und belebend wirkt, dies etwa Schuld der Lehrer sei. Sie ist es vielleicht nicht in einem einzigen Falle. Die Ursache sitzt weit tiefer, wenigstens was die Entomologie betrifft.

Zoologie — und nicht minder Botanik — unterliegen der Mode in einem mehr als wünschenswerten Grade. Die Darwin'schen Lehren, die Eröffnung von Meeresforschungs-Instituten und ähnliche Zeitercheinungen gaben den Bestrebungen ihrer Periode eine bestimmte — oft etwas einseitige — Richtung, so wie Röntgen die Strahlentheorie, das Radium die Durchdringungsforschung usw. auf die Tageskarten gesetzt haben.

So geschah es, daß Ende der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Erkenntnis der Vielgestaltigkeit und der wissenschaftlichen Bedeutung der Würmer diese Tiergruppe auf den Schild des Tages erhob. Die Zoologielehrer der besuchtesten Universitäten waren Wurm-Spezialisten. Von allen zoologischen Arbeiten wurden Spezialforschungen in der „Helminthologie“ am sorgfältigsten geprüft und am meisten gewürdigt. So ergab es sich für jeden strebenden Zoologen, daß er sich am praktischsten mit Würmern befaßte. Die Folgen sind klar: Es kamen auf die Hochschullehrstühle wiederum weitere Wurm-spezialisten, die wieder ihre Schüler — bewußt oder unbewußt — für Würmer interessierten usw.

Dies hatte die gute Seite, daß die Kenntnis der Würmer ganz außerordentlich gefördert wurde, aber den Nachteil, daß andere Disziplinen zu kurz kamen. Und nicht zum wenigsten passierte dies der Entomologie. Es kam so weit, daß von sämtlichen Ordinarien der Zoologie in Deutschland nicht ein einziger war, der sich mehr als ganz gelegentlich entomologisch beschäftigt hatte. Tat jemand das, so war er sicher, daß seine Arbeit an den meisten Universitäten unbeachtet blieb, weil deren Leitung stets Nicht-Entomologen übertragen war. So war es eine ganz unausbleibliche Folge, daß die deutsche Entomologie nach der Liebhaberseite verflachte, und daß die ernstesten Publikationen, an denen früher Deutschland hervorragte, hier zurückgingen. In England aber nahmen sie immer mehr zu, ebenso in Amerika und in andern Ländern. Wenn man die entomologischen Publikationen des Londoner und des Berliner Museums im Zeitraum von 1850 bis 1900 nebeneinanderhält, bekommt man ein ungefähres Bild, wie die angegebenen Verhältnisse wirkten.

Nun ist es ja, wenn die Publikationen gut und brauchbar sind, an sich gleichgiltig, ob der Autor ein Hottentott oder ein Eskimo ist und wenig gute entomologische Werke aus deutschen Federn sind besser als viele und schlechte. Wir vermissen daher nicht so sehr fruchtbare Insektenforscher, als anregende und befruchtende Lehrer. Und da solche ganz besonders als Produkte des von ihnen selbst genossenen Unterrichts anzusehen sind, so kann auf zweierlei Weise geholfen werden. Das nächstliegende wäre, daß an den Universitäten Lehrstühle für Entomologie errichtet werden, und daß die Sammlungen, wo sie es nicht sind, auf einen Stand gebracht werden, der sie zu einem brauchbaren Lehrmittel macht. Mit einigen Kästen voll Käfer und Schmetterlinge, — die andern Insektengruppen sind manchmal überhaupt nicht vertreten — kann man natürlich keine Schüler begeistern, und über diesen Bestand kommen manche Universitäts- oder Provinzial-Museen

kaum hinaus. Reichen aber hierzu die Mittel nicht ¹⁾, so bleibt der Ausweg, daß einzelne Universitäten in gedachter Weise mit Lehrern und Lehrmaterialien ausgestattet und dann von oben her eingewirkt wird, daß die zukünftigen Naturwissenschaftslehrer an diesen studieren oder einige Zeit praktisch tätig sein sollen.

Bestrebungen, die auf die Schaffung solcher Zustände hinzielen, sind schon mehrfach ins Auge gefaßt worden. Es ist aber noch nicht abzusehen, wie es angestellt werden soll, daß die richtigen Kräfte hierfür gewonnen werden. Biologen mit praktischer Erfahrung, die zugleich gewiegte Entomologen sind, sind in Deutschland nur wenige an maßgebenden Stellen. Zoologen anderer Richtung werden nur über Zoologen befinden können und haben über den Wert oder Unwert insektenbiologischer Publikationen nicht genügend Spezialkenntnisse. Ganz gewiß gilt es, junge Kräfte einzustellen, aber die Idee, tüchtige junge Nicht-Entomologen würden sich „einschießen“, könnte bei einem Amt, das Erfahrung, Beobachtungsgabe und vor allem Begeisterung für die übernommene Tätigkeit fordert, sich als sehr trügerisch erweisen. Und gerade da ist die Begeisterung des Lehrers nicht entbehrlich, wo er sie im Schüler wecken soll.

Man könnte denken, daß der Zeitpunkt schlecht gewählt wäre, während des furchtbarsten der Kriege, wo ganz andere Interessen und das Schicksal ganzer Nationen auf dem Spiel steht, eine so reine Friedensfrage anzuschneiden. Aber ich tue das in der felsenfesten Ueberzeugung, daß der Krieg ebenso unerwartet wie er begonnen, enden wird, daß er günstig für Deutschland enden muß und daß dann sehr Vieles anders werden wird. Aber gerade dann ist keine Zeit mehr zur Diskussion von Fragen, die dann von noch weit aktuelleren in den Hintergrund gedrängt werden. Bis dahin müßte schon ein Plan bestehen, müßte schon Aushilfe besorgt sein, müßten schon urteilsfähige Kommissionen zur Anwerbung geeigneter Kräfte getagt haben. Ist der Krieg aus, so pflegt schnell gehandelt zu werden; können dann nicht biologisch geschulte „naturvertraute“ Entomologielehrer präsentiert werden, so ist das nächstliegende, daß ein mehr oder weniger einseitiger Mikroskopiker, Zellenforscher oder Museumszoologe als „geistesverwandt“ nun zum „Feld-Entomologen“ umgestempelt und dazu berufen wird, das an sich trockene Studium der Insekten den auszubildenden Lehrern so lecker zu servieren, daß sie nicht nur selbst entflammt werden, sondern die Freude am Studium der Frei-Natur weiter leiten.

Im Jahre 1909 hatte ich (Entom. Ztschr. 23, Nr. 20) angeregt, daß man sogenannte Staats-Entomologen, wie man sie im Auslande schon lange hat, anstellen möge. Mein Vorschlag wurde damals von forst-zoologischer Seite bekämpft. Inzwischen scheint

1) Für den Preis eines guten Mikroskops oder mancher, mehr der Bequemlichkeit als der Veranschaulichung dienenden Modelle, an denen viele Hochschulen Ueberfluß haben, erhält man heutzutage Sammlungen, die, wenn verständlich zusammengestellt und erläutert, selbst für strengere Ansprüche ausreichen.

meine Idee doch einzelne Freunde gefunden zu haben und ich möchte darauf hinweisen, daß man, bei Anstellungen junger praktischer Feldentomologen als Instruktoren der Lehrekandidaten auch gleich für die Staatsentomologenfrage eine Lösung gefunden hätte. Wald und Feld bekäme die bessere Ueberwachung sicher ebenso gut, wie unsrer „überbürdeten“ Jugend die Anregung zu gesundheitsgemäßerer Ansnutzung von Gottes herrlicher Schöpfung.

Sammeltage in der Herzegowina

von R. Pfitzner, Darmstadt.

(Schluß.)

Der Weg hinauf¹⁾ dauert zwei Stunden, völlig schattenlos: ständen nicht oben 2 türkische Kaffeehäuser mit Erfrischungen, so wäre es unerträglich. Ich machte den Weg einmal zu Wagen einmal zu Fuß, über letzteres Unternehmen schlug man die Hände zusammen. Die Lepidopterenfauna hat ihren Sitz zum Glück nicht an dem Moskitosumpf, sondern in den Schluchten, welche sich hier und da zum Wege hinaufziehen. Doch ist das Sammeln sehr beschwerlich wegen der scharfen Steine und der fast durchweg dornigen Vegetation, meist mannshohe Akazien, Dornen und Disteln. Auf letzteren saßen sehr zahlreich die schon erwähnten *Mel. herta*, leider meist schon abgeflogen. Von Pieriden flog *eryane* HG. an den Abhängen, von Nymphaliden *Lim. camilla* Schiff, doch so zwischen den Dornbüschen, daß ich hier kein Stück erlangen konnte. Dasselbe galt von der hier fliegenden *Sat. semele*-Form. Die anstrengende Beschaffenheit des Geländes im Verein mit der furchtbaren Hitze ließen mich die vergebliche Jagd nach diesen äußerst scheuen Tieren endlich aufgeben. Ich bedaure es immerhin, die sehr große dunkle Form schien einer interessanten Rasse anzugehören. Mehr Glück hatte ich mit *briscis* L., von der ich 3 ♂♂ in einer der *meridionalis* nahestehenden Form erbeutete. Auch 2 *Par. hiera* F., kleine Stücke, fand ich daselbst. Weiter unten, wo der Hauptweg sich wieder senkte, war *Pap. v. zancaeus* Z. scharenweise an feuchten Stellen, sowie eine *Lib. celtis* Laich., welche bedeutend dunkler gefärbt ist, als normale Stücke, oberseits mit reduziertem Rot, Hinterflügel-Unterseite stark dunkel marmoriert, am nächsten kommt ihm eine *celtis* aus Amasia in meiner Sammlung. Am Rand des Plateausumpfes flog nur unser *C. pamphilus*. Die zweite Sammelstelle lag am andern Ende von Mostar. Man geht am türkischen Friedhof vorbei, welcher mit seinen, durchweg die Form einer niedern, abgebrochenen turbangekrönten Säule zeigenden Monumenten einen einfürmig melancholischen Eindruck macht. Er war verwahrlost und zeigte üppige Vegetation, doch ein Sammeln zwischen den Gräbern wäre in Rücksicht auf die religiösen Gefühle der Eingeborenen nicht ratsam gewesen. Durch Heckenwege aufwärtssteigend gelangt man in eine kleine Schlucht mit etwas höheren Bäumen und verschiedenen Blumen, namentlich wieder Disteln. Hier flog ziemlich viel, aber

wenig interessant *P. cardui*, *Ep. jurtina*, *Arg. lahonina*, *P. megera*, *M. stellerarum* und Aehnliches. Interessanter war der dritte Ausflug, welcher die Bunaquelle zum Ziel hatte. Der Fluß strömt dort aus einem tiefen dunklen Felsentor heraus, vor dem eine alte Moschee und ein Kaffeehaus sich finden. Eine maßlos staubige Chaussee führt dahin, unser Wagen war in Staubwolken gehüllt, wie ich sie weder vorher noch nachher je gesehen. Auf einem dünnen Grasplan zur Rechten tummelten sich zahlreiche *P. machaon* L. Ich stieg aus und fing in der Eile 4 Stück, sie neigen zur Form *asiatica*, zwei davon überdies zu *aurantiaca*; mittlere Größe, eher klein. Ueber einer Hecke sah ich ganze Wolken winziger Bläulinge, eine *icarus*-Zwergform, welche in besonders heißen Gegenden Europas sich findet. Ich fing mehrere Stücke davon. Bei der Bunaquelle selbst flog nur eine Schmetterlingsart, diese aber zahllos: *Polyg. egea* Er. Wie es zu geschehen pflegt, achtete ich sie gerade um ihrer Menge willen gering und versäumte, mir eine große Serie derselben mitzunehmen. Abgesehen von diesen Fangplätzen lieferten Gärten, Wege, Bäume und ähnliche Stellen in und bei der Stadt natürlich noch manches. So z. B. *Th. spini* Schiff. (einmal), *Lyc. astrarche* Brgstr. (mehrfach), *Car. alcaeae* Esp. (ein schwach geflecktes, unten fast einfarbiges Stück).

Der Heterocerfang in Mostar war wenig ergiebig, was wohl einerseits in der Armut der Fauna, dann aber auch in der Ermüdung nach des Tages Glut und Hitze seinen Grund fand. Man hatte abends weder Lust noch Fähigkeit, viel zu unternehmen. So waren es meist heliophile Arten die ich mitnahm, wie z. B. *Ac. luctuosa* Esp., *Hel. dipsaceus* L., *Zyg. filipendulae* L. var., sowie einzelne Mieros.

Von Mostar ging die Reise über den in ungesunder Malariagegend liegenden Hafen Metcovitch weiter zur See an der dalmatinischen Küste entlang nach Fiume. Als der Dampfer bei dem Städtchen Makarska, gegenüber der Halbinsel Sabioncello auf eine halbe Stunde anlegte, benutzte ich dieselbe, an Land zu gehen. Bei einer in unmittelbarer Nähe gelegenen kleinen Anlage fing ich in der kurzen Zeit noch 5 Lepidopteren, *Pol. egea* ♀ (auffallend groß), *P. megera-lyssa*-♀ (sehr groß), *L. icarus*, Zwergform mit ganz verloschener Unterseite, *L. astrarche* Bgst. (Zwerg) und *Parn. nostradamus* F. Meine nun folgende weit reichere Ausbeute in Abbazia ist in anderem Zusammenhang mit aufgezählt: REBEL, Lepidopteren aus dem Gebiet des Monte Maggiore in Istrien. Auf der Rückreise brachte ein Absteher in der Tatra noch einige Ausbeute trotz des sogleich wieder einsetzenden schlechten Wetters. Vier *apollo* der großen Karpathenrasse, darunter ein sehr schöner *pseudonion* bildeten einen erträglichen Abschluß der Sammelei. War sie auch nicht reich an Arten und Individuen, so hat sie doch manche interessante Form gebracht, die ich in meiner Sammlung nicht missen möchte.

Uebersicht.

der von mir in der Herzegowina gefangenen bzw. beobachteten (*) Lepidopteren (Ende Juni, Juli). *Pap. v. zancaeus* L. Mostar-Plateau, häufig.

1) Nach dem Mostarski-blato.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Seitz Adalbert

Artikel/Article: [Entomologische Streitfragen. Schule und Entomologie. 13-16](#)